

IKONOGRAPHISCHE ELEMENTE

Physiognomie, Gestik, Mimik und Verhaltensformen

Zunächst ist festzuhalten, dass – wie bereits in der griechischen Kunst vielfach zu beobachten – die dargestellten Barbaren sich auch physiognomisch ganz klar von den Römern unterscheiden lassen: dies nicht nur in Bezug auf die äußere Erscheinungsform der Haar- und Barttracht¹, sondern etwa auch im Gesichtstypus oder anatomischen Details wie der Nasenform. Wie bekannt ist und es viele literarische Quellen belegen, spielte in den Kulturen der Antike das Beobachten physiognomischer Phänomene eine bedeutsame Rolle². Dies hatte Auswirkungen in der bildlichen Darstellung von Menschen. Barbaren waren davon nicht ausgenommen – im Gegenteil. An ihren Darstellungen treten physiognomische Indizien oft besonders überzeichnet zu Tage: Der Gesichtsausdruck kann schmerzverzerrt sein, von tiefer Angst gezeichnet; von Gram zerfurcht kann sich die plastische Oberfläche des Gesichtes zeigen; heftige Bewegungen können die starke Gemütsregung der dargestellten Person ausdrücken, ihre Unbeherrschtheit. Bestimmte Körperhaltungen, wie das Sitzen am Boden oder das Hocken, sind in der Triumphalikonographie allein Barbaren vorbehalten und können mit ihren zahllosen Wiederholungen topischen Charakter annehmen.

Mimik und Gestik sind demnach wichtige Faktoren, um das Erscheinungsbild einer Person festzulegen. Dieses bewegliche Bild ist dem der unbeweglichen Physiognomie beigeordnet, worunter die eigentlichen physiognomischen Charakteristika eines Menschen zu verstehen sind, die sein unveränderliches, vorgegebenes Äußeres ausmachen: die Betonung bestimmter Gesichtspartien wie der Backenknochen, des Kinns, der Augenbrauen. Aber auch langes Haar, oft besonders strähmig oder struppig, manchmal zu besonders markanten Frisuren stilisiert; überlange oder markant geordnete Barttracht und Ähnliches gehören dazu³.

Zur Festlegung eines Menschentyps in einer Bildszene gehört auch dessen Verhalten in einem bestimmten Geschehenszusammenhang: Wie reagiert ein Barbar angesichts des drohenden Dolchstoßes durch einen römischen Soldaten; wie auf einen neben ihm sterbenden Kampfgefährten. Wie verhalten sich Barbaren während einer Unterwerfungsszene; wie drückt sich das Verhalten von Frauen der Barbaren ihren Kindern gegenüber aus. Solche und andere Fragen sind in den antiken Bildszenen gestaltet worden und lassen Fragen dieser Art nicht nur zu, sondern geben auch Antworten darauf.

Ethnische Spezifika. Antiquaria

Eine wesentliche ethnische Charakterisierung liegt in den verschiedenen Bekleidungsitten.

Die menschliche Bekleidung in ihren vielfältigen Formen gehört neben Anderem zu dem Bereich der persönlichen bzw. kollektiven Selbstdarstellung, mit

denen der Einzelne bzw. eine Gruppe sich seiner Umwelt mitteilt – die Tracht als Ausdrucksmittel. Gleichzeitig und zuerst dient sie dem Menschen als Schutz. Die Tracht ist sowohl lokalspezifischen als auch zeitspezifischen Veränderungen unterworfen⁴. Dies gilt auch

¹ Vgl. RGA 13 (1999) s.v. Haar- und Barttracht.

² Zu diesem Sachbereich Krieger, SuN; dort umfassende Literaturangaben.

³ Vgl. Goldsworthy, *Army* 195 (mit Tac. Germ. 38 und Plut., Crassus 24). Zur germanischen Barttracht Girke II 5.

⁴ P. Glüsing, *Studien zur Chronologie und Trachtgeschichte der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit* (1972); I. Schierer, *Studien zu Kleidung in Spätantike und Frühmittelalter*, Dipl. Wien (1997); RGA 16 (2000) s.v.

Kleidung; A. Böhme-Schönberger in: Bridger – von Carnap-Bornheim 7 ff.; R. A. Gergel, *Costume as geographic indicator: barbarians and prisoners on cuirassed breastplates*, in: J. L. Sebesta – L. Bonfante (Hrsg.), *The world of Roman costume* (1994) 191-209; P. Périn – M. Kazanski, *Männerkleidung und Bewaffnung im Wandel der Zeit*, in: *Franken* 1996, 707-711; F. Siegmund, *Kleidung und Bewaffnung der Männer im östlichen Frankenreich*, in: *Franken* 1996, 691 ff.

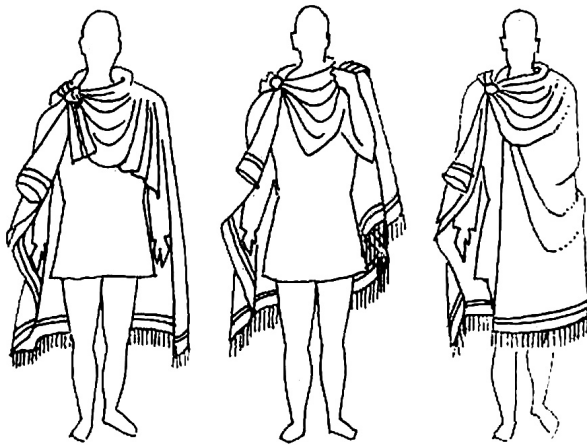


Abb. 145: Germanischer Mantel

Abb. 146:
Germanischer
Mantel

für germanische Kleidungsitten. Tracht kann auch ein sozialer Indikator sein⁵. „Die äußere Erscheinung, die Tracht, ist ein Mittel die eigene Selbstzuordnung sichtbar zu machen. Häufig haben wir es allerdings mit Mode-

erscheinungen zu tun, die ethnisch irrelevant sind.“⁶. Dies gilt für die Antike⁷ genauso wie für andere Epochen auch. Die antike Ethnographie bringt eine Fülle von diesbezüglichen Beobachtungen und Hinweisen. Nicht zuletzt mithilfe dieser wird es oft erst möglich, ein antikes Barbarenbild ethnisch zuzuordnen. Freilich lassen uns die literarischen Quellen genauso häufig im Stich oder ihre Angaben sind zu allgemein, zu ungenau, um der Interpretation zu dienen. Die wenigen Funde von germanischen Kleidungsstücken mögen zwar spektakulär gewesen sein, dienen aber wenig bei der Interpretation von römischen Darstellungen⁸. Auch sind sich die Bekleidungsformen einander näher stehender Völker im römischen Bild wie wohl auch im Realen oft sehr ähnlich, wodurch sie als Differenzierungskriterium ausfallen. Als Beispiel können die beiden Barbarinnen auf dem Brustpanzer der Augustusstatue von Prima porta angeführt werden, deren Kleidung wie auch Haartracht „für eine Identifizierung keine Hilfe sind“⁹.

Bei der germanischen Männerkleidung spielte die Hose eine große Rolle¹⁰. ‚hosa‘ bedeutet im Althochdeutschen ‚das Bedeckende‘, auch den Wadenstrumpf. Das lateinische Wort *braca* stammt aus dem Germanischen und *bracatus* konnte synonym für ‚ausländisch‘ verwendet werden. Allerdings bezeichnet eine Hose nicht von vornherein einen Germanen, denn Hosen waren schon lange bei den verschiedensten Völkern üblicher Trachtbestandteil gewesen. Im römischen Sprachgebrauch war *bracatus* vor allem den gallischen Bereichen zugeordnet (‘*Gallia bracata*‘; ‘*bracatae nationes*‘; ‘*sagati bracatique*‘ u.s.w.)¹¹. Jedoch wurde mit fortschreitender Romanisierung wohl bald auch in Gallien die römische Tracht eingeführt.

Die Frauen trugen einen leinenen Überwurf und ein ärmelloses, mitunter einen Teil der Brust freilassendes, hemdartiges Unterkleid.

Wenngleich Fibeln¹² immer wieder sozusagen ‚Leitfossilien‘ sind, die bei der Datierung von Befunden,

⁵ St. Burmeister, Zum sozialen Gebrauch von Tracht. Aussagemöglichkeiten hinsichtlich des Nachweises von Migrationen. EAZ 38/2, 1997, 177 ff.; J. B. Eichner (Hrsg.), Dress and ethnicity. Change across Space and Time (1995); R. Barnes – J. B. Eichner (Hrsg.), Dress and gender. Making and Meaning (1995).

⁶ F. Daim, Gedanken zum Ethnosbegriff, MAnthrWien 112, 1982, 63.

⁷ Für die Germanen hat sich G. Girke mit deren Tracht beschäftigt: Girke, Tracht I, bes. aber Bd. II; H. Reinert (Bearb.), Tracht und Schmuck der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit (1939). Freilich lassen sich die durch Funde der Ur- und Frühgeschichte erschlossenen Trachtphänomene nur zu einem ganz geringen Teil im römischen Germanenbild nachweisen.

⁸ Nack, Germanen 77 ff. „Die Kleidung“.

⁹ K. Fittschen, Jdl 91, 1976, 205.

¹⁰ Vgl. dazu die bereits von Girke, Tracht I 50 ff. gemachten Feststellungen. Ausführlich – wenngleich stellenweise veraltet – Girke II 42 ff.; RGA 15 (2000) s.v. Hose. – Tac. Germ. 17.

¹¹ Girke I 55. – Ähnlich generell aufgefasst ist *pellitus*, ‚pelzbedeckt‘, als eines der Charakteristika der Westgoten; Kaufmann, Studien 115 f. mit Anm. 281.

¹² RGA 8 (1994) 541 ff. s.v. Fibel und Fibeltracht (M. Martin), jetzt auch als Nachdruck in einer Studienausgabe (2000); T. Capelle, Zur germanischen Fibeltracht in taciteischer Zeit, Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 34, 1965, 3 ff.; H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Rheinprovinz (1940); A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im



Abb. 147:
Germanisches Kleid

meist aus Gräbern, helfen¹³, so spielen sie bei den Darstellungen von Barbaren in der römischen Kunst eine periphere Rolle, kommen also ganz selten vor.

Solche Gewandspangen werden zwar dargestellt, aber die vergrößernde Form des Bildes – etwa im Relief – wird uns schwerlich jemals z. B. auch nur eine Tierfibel zeigen oder eine der bekannten Typen, die durch Ergebnisse der Ur- und Frühgeschichts- bzw. Vorgeschichtsforschung zugeordnet werden können. Es gibt freilich Ausnahmen, etwa den Lepontius-Grabstein, auf dem eine Zwiebelknopffibel zu erkennen ist.

Zu der Bekleidung gehören natürlich auch das Schuhwerk¹⁴ und Formen der Kopfbedeckung. Hier ist zu vermerken, dass römische Germanenbilder fast durchweg keine Kopfbedeckungen aufweisen.

Neben den Kleidersitten gehören Formen des Körperschmuckes zu den möglichen ethnischen Spezifika. Dies sind Schmuckstücke, die vorwiegend von Frauen, seltener von Männern getragen werden, wobei es frauenspezifische Schmuckstücke gibt und solche, die ausschließlich Männern vorbehalten waren. Freilich sind die naturgemäß gering dimensionierten Schmuckstücke wie Fingerringe, auch Ohrringe, im Allgemeinen bei der Bildinterpretation ohne Bedeutung.

Schließlich gehört auch die Haartracht hierher. Diese variiert selbst innerhalb ein und derselben Gesellschaft und bringt zeitweise ganz außergewöhnliche Entwicklungen hervor. Auch dieser Aspekt tritt in der antiken Ethnographie immer wieder auf und wurde vielfach genau beobachtet. So können Bilder aus der antiken Kunst, deren Inhalt sich hinsichtlich der Haartracht der dargestellten Personen mit ethnographischen Informa-

tionen deckt, eher benannt werden. Für das antike Germanenbild ist das Beispiel des – in den meisten Fällen auf der rechten Kopfseite getragenen – ‘Suebenknotens’ am geläufigsten, welches aber nicht als ‘typisch’ für das römische Germanenbild gelten darf, weil nur ein vergleichsweise kleiner Teil davon diese Frisur aufweist¹⁵.

Die inzwischen wohl bekanntesten Beispiele für Formen des ‘Suebenknotens’ sind die fein gearbeiteten Henkelattachen mit den vier Männern auf dem Bronzekeßel von Mušov und jene der Köpfechen auf dem ‘Germanenkeßel von Czarnówko’.

Was wir im römischen Barbarenbild nicht nachweisen können, sind die vorwiegend für den alamannischen Bereich ab der 2. Hälfte des 5. Jhs. bis in das frühe 6. Jh. auftretenden künstlichen Schädeldeformationen.

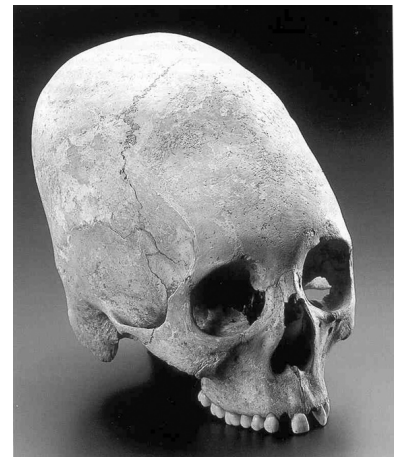


Abb. 148:
Künstlich
deformierter Schädel
einer 20–30jährigen
aus Kirchheim am
Neckar

Es können auch Formen von Körperzeichen ethnische Spezifika sein und so als ‘ethnische Erkennungszeichen’ dienen: Bemalung, Färben der Haut, Tätowieren. Im Fall der römischen Germanenbilder sind Erscheinungen dieser Art aber nicht feststellbar, wenngleich diese nach einigen Quellen zumindest bei bestimmten Stämmen vorgekommen sein sollen¹⁶.

westlichen Frankenreich (Diss. Mainz 1992) bes. IV 1012 ff.; M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau, JbRGZM 33, 1986, 593 ff.

¹³ Günther – Korsunskij Abb. 48; Menghin 1980, 206 Taf. 31; ebenda 208 Taf. 34; Schlette 1972, 235, Fibeln; ebenda Taf. 60, Silberfibeln von Leuna.

¹⁴ Girke I 56 ff.

¹⁵ „Von der [sc. germanischen] Haartracht“: Girke II 3 ff.; K. Schlabow, Haartracht und Pelzschulterkragen der Moorleiche von Osterby, Offa 8, 1949, 8 ff. – Siehe unser Kap. III.

¹⁶ Dazu Girke I 46 f. (z. B. die „*tincta corpora*“ der Harier, Tac. Germ. 43).

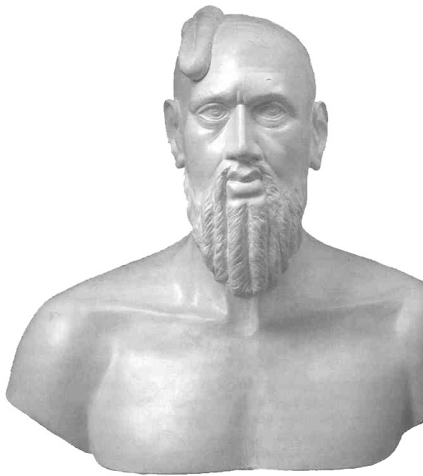


Abb. 149: Modell-Rekonstruktion eines Germanenkopfes mit Nodus nach einem der Büstchen des Germanenkessels von Mušov (Büste A)



Abb. 150: Speer- und Lanzenspitzen

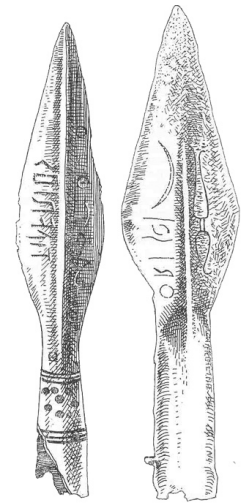


Abb. 151: Runenlanzenspitzen

Obwohl Waffen¹⁷ unter den Antiquaria eine besonders bedeutende Rolle spielen¹⁸ und auch bei Fragestellungen ethnischer Zuweisungen entscheidend sein können, darf ihre Bedeutung für das römische Germanenbild nicht überschätzt werden: Zu oberflächlich und summarisch sind die von Barbaren verwendeten Kampfmittel in den römischen Darstellungen. Schwert¹⁹, Schild, Lanze und Kampfspeer sind im Wesentlichen

das Darstellungsrepertoire, mit dem die römischen Künstler ihre Barbaren ausstatten²⁰. Schon P. Bienkowski war aufgrund der Fülle des von ihm herangezogenen Materials zu Recht skeptisch über eine mögliche ethnische Zuordnung auf der Basis der dargestellten Waffen: Er resümiert, „daß in den meisten Fällen, besonders in der römischen Epoche sich nur Kopf- und Gesichtstypus, zuweilen auch die Kopfbedeckung als das wirklich

¹⁷ Grundlegend: RGA 2 (1976) 361 ff. s.v. Bewaffnung (auch anderer Völker als germanischer); P. G. Hamberg, Zur Bewaffnung und Kampfart der Germanen, *ActaArch* 7, 1936, 21 ff.; K. Raddatz, Die germanische Bewaffnung der vor-römischen Eisenzeit, *NachrAkGött* 1966, Nr. 11, 430 ff.; ders., Die Bewaffnung der Germanen in der jüngeren römischen Kaiserzeit, *NachrAkGött* 1967, Nr. 1, 3 ff.; ders., Die Bewaffnung der Germanen vom letzten Jahrhundert v. Chr. bis zur Völkerwanderungszeit, in: ANRW II 12.3, Festschrift J. Vogt (1985) 281 ff.; H. Schirinig, Waffenkombinationen in germanischen Gräbern der Spätlatène- und älteren Kaiserzeit, in: *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 34, 1965, 19 ff.; T. Weski, Waffen in germanischen Gräbern der älteren römischen Zeit südlich der Ostsee, *BAR Int. series* 147 (1982); C. v. Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten, Akten des 2. Internationalen Kolloquiums in Marburg 1994, Veröffentlichung des Vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderbd. 8 (1994).

¹⁸ Von See, *Barbar* 36.

¹⁹ Vgl. RGA 12 (1998) s.v. Gladius; M. Gechter, Zur Wechselwirkung zwischen römischer und germanischer Bewaffnung und Kampfweise an Rhein und Donau während der Prinzipatszeit, in: Bridger – von Carnap-Bornheim 13 ff., hier auch zur Kampfpraktik und ihren Veränderungen; K. Böhner, Germanische Schwerter des 5.–6. Jahrhunderts, *JbRGZM* 34/2,

1987, 411 ff.; J. Lonstrup, Das zweischneidige Schwert aus der jüngeren römischen Kaiserzeit im freien Germanien und im römischen Imperium, *FBerBadWürt* 20, 1986, 747 ff.

²⁰ Goldsworthy, *Army* 48 f. mit der Tacitusstelle *Germ.* 6, welche die beste Beschreibung germanischer Kampfausrüstung bietet; vgl. *Tac. ann.* 2,14. – Zum Vergleich: zur gallischen Ausrüstung *Diod.* 5,30,3–4; siehe Goldsworthy, *Army* 59. Die Diodorstelle erwähnt im Übrigen Hörner, die am Helm eines gallischen Kriegers angebracht sein konnten. Darauf wohl gehen in der Neuzeit die Hörnerhelme der 'Phantasiegermanen' zurück. Mir ist keine Stelle bekannt, wo etwas Ähnliches für die Germanen berichtet würde. Diodor gibt an, die Gallier würden entweder in einer metallenen Rüstung auftreten oder ganz nackt in die Schlacht ziehen. An Waffen nennt er zuerst den langen, mannshohen Schild; er erwähnt die gallische Kriegstrompete (*carnyx*; vgl. Goldsworthy, *Army* 195 mit Anm. 78; Polyb. 2,29,5–6); lange Breitschwerter, die an einer Eisenkette an der rechten Hüfte getragen würden; mit Gold- oder Silberplättchen beschlagene Gürtel; Speere, '*lanciae*' mit Eisenspitzen, die spiralförmig gedreht sein konnten, um die Verwundung zu verstärken. Eine Kombination aus Schild, Schwert und Wurfspieß war demnach bei den Galliern die hauptsächlich eingesetzte Bewaffnung. Aber auch Schleuderer und Bogenschützen gehörten zu den gallischen Verbänden (Goldsworthy, *Army* 60); R. Pleiner – B. G. Scott, *The Celtic Sword* (1993).



Abb. 152: Germanisches Langschwert und Langobardenschwert in modernen Repliken⁴³

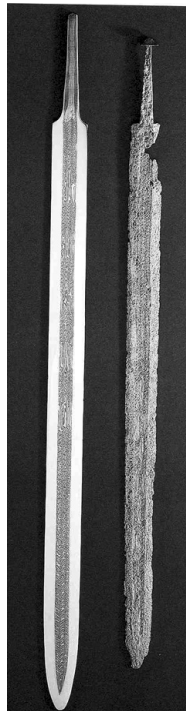


Abb. 153: Die Spatha und Lanze aus Ingersheim, 6. Jh. n. Chr.

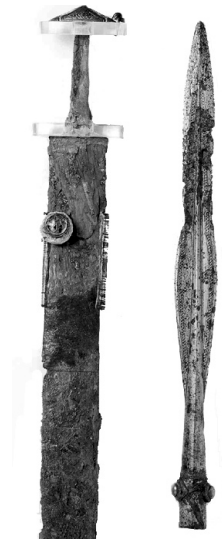


Abb. 154: Spatha und Lanze aus Grab 9 von Niederstotzingen, 2. H. 6. Jh. n. Chr.



Abb. 155: Scramasax-Replik

unterscheidende Merkmal ergab, das Kostüm dagegen und die Waffen vielfach von den Künstlern vereinfacht und verallgemeinert wurden²¹.

Der allgemein verwendete Schild²² in verschiedenen Formen – länglich sechseckig, rechteckig oder rund²³ – spielte die größte Rolle²⁴. Wie bereits bei den Griechen, galt es angeblich auch bei den Germanen als das Schlimmste, diesen in der Schlacht zu verlieren²⁵. Dass diese Ansicht nicht mehr als ein topisches Motiv ist, wurde mittlerweile klar erkannt²⁶. Allerdings war der germanische wie schon der gallische Schild eher nur Verteidigungsgerät, während das römische *scutum* auch zum Angriff taugte²⁷.

Einer ethnischen Deutung mit Schilden – etwa bei Tropaea – dargestellter Barbaren sind diese Waffen nur bedingt hilfreich, weil häufig verschiedene Schildtypen gemeinsam auftreten. Dies zeigt sich recht gut am Beispiel des Nottulner Sardonyx-Alabastrons (Kat. 1): Die Schilde an dem Tropaeum sind mit Sicherheit germanische, der dargestellte Barbar hingegen trägt östliche Züge²⁸.

Wenngleich Keulen²⁹ (*clavae*) als Kampfwafe der Germanen sicher wichtig gewesen sind, so erscheinen sie dennoch nur selten im römischen Germanenbild, wie übrigens auch das Beil bzw. die Axt oder Doppelaxt³⁰ und die Schleuder³¹ oder Steine. Mit Keulen kämpfende Germanen erscheinen auf der Trajanssäule (Abb. 159).

Wichtiger als das Schwert war die Lanze (*framea*³²), als lange, vor allem zum Stoß oder Wurf geeignete Waffe. Verwendung fand auch der Bogen, der aber im

²¹ Bienkowski 1900, 4.

²² N. Zielsing, Studien zu germanischen Schilden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien (1989); T. Capelle, Zu den bemalten Schilden der Germanen, in: Sprache und Recht. Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters, Festschrift R. Schmidt-Wiegand (1986) I 80 ff.

²³ Vgl. Zwierlein-Diehl, Onyx-Alabastron 47 Anm. 49.

²⁴ Goldsworthy, Army 49.

²⁵ Goldsworthy, Army 51 mit Tac. Germ. 6.

²⁶ Siehe nur von See, Barbar 33 f. 348.

²⁷ Goldsworthy, Army 218.

²⁸ Zwierlein-Diehl, Onyx-Alabastron bes. 16.

²⁹ Die Keule wird im RGA 2 (1976) s.v. Bewaffnung behandelt.

³⁰ Zur Wurfaxt bei den Franken Kaufmann, Studien bes. 159, mit literarischen Belegstellen. Siehe auch das Lemma „Franziska“ in: RGA 9 (1995).

³¹ W. B. Griffiths, The Sling and its Place in the Roman Imperial Army, in: C. van Driel-Murray (Hrsg.), Roman Military Equipment. The Sources of Evidence. Proceedings of the Fifth Roman Military Equipment Conference, BAR 476 (1989) 255 ff.

³² RGA 9 (1995) s.v. Framea.

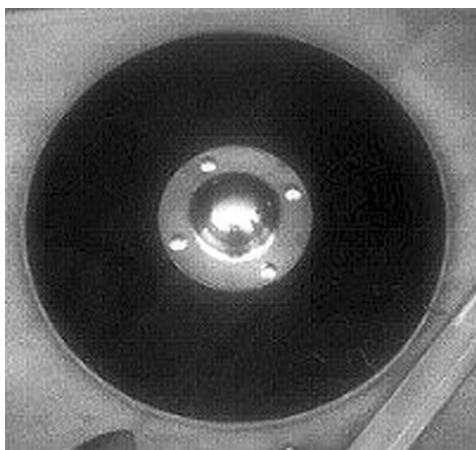


Abb. 156: Replik eines germanischen Rundschildes

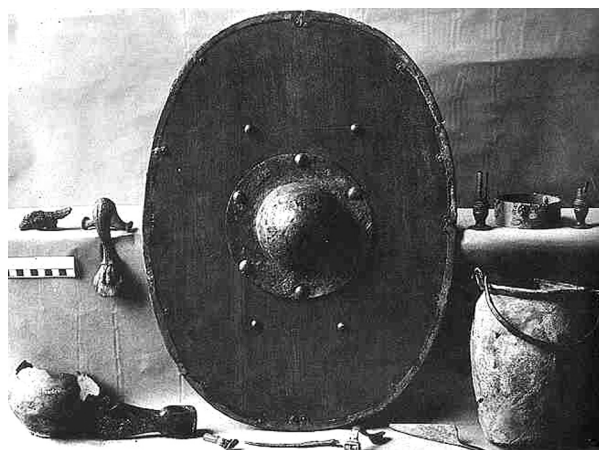


Abb. 157: Schild aus dem Grabfund von Mannheim-Freudenheim

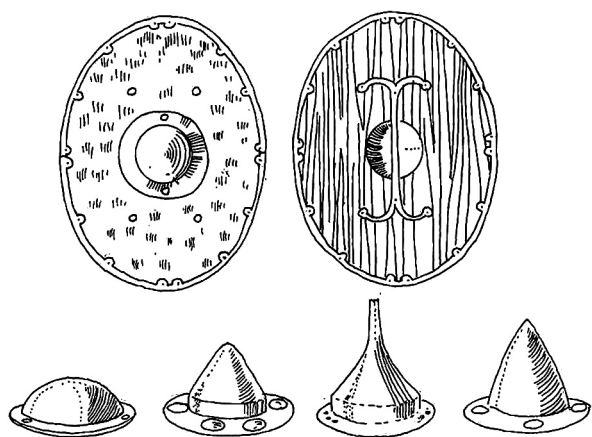


Abb. 158: Schildfund von Mannheim



Abb. 159: Keulenbewehrte Germanen auf der Trajanssäule, Umzeichnung

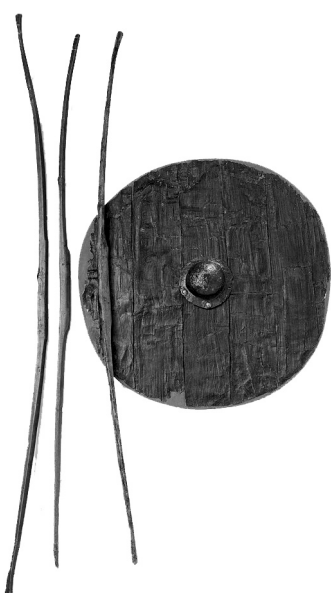


Abb. 160: Bögen und Schild aus Gräbern von Oberflacht.
Nach: Alamannen 1997, 386 Abb. 438.



Abb. 161: Kettenpanzer Vimose.
Nach: Schlette 1972, Taf. 36.



Abb. 162: Bronzebüste wohl eines Germanen, mit Halsreif, von einem Wagenaufsatz, Augsburg

Zusammenhang der römischen Germanendarstellungen nicht zum Tragen kommt³³.

Von einer gewissen strategischen Bedeutung war auch der leichte Wurfspieß, aber entscheidend war schließlich der Kampf Mann gegen Mann³⁴, was denn auch in den römischen Schlachtdarstellungen zum Ausdruck kommt.

Die Reiterei spielte in der germanischen Strategie eine geringere Rolle als bei den Galliern, aber natürlich hat es eine solche gegeben. Die Sueben zumindest haben nach Caes. Gall. 4,2 keinen Sattel benutzt – angeblich, weil es als verweichlicht galt. Als Reiter waren besonders die Bataver berühmt, aber auch die Usipeter und Tenkterer: Nur 800 von ihnen hätten einmal 5.000 römische in die Flucht geschlagen³⁵.

Wir verfügen über kein Bild, das uns die germanische Kampfaktik in einer Phalanx zeigen würde, von der in den literarischen Quellen berichtet wird³⁶.

Die römischen Germanenbilder (wie Nord-Barbarenbilder im Allgemeinen) zeigen die Krieger fast durchweg ungepanzert und ohne Helm³⁷. Ein Kettenhemd

wie jenes von Vimose (Abb. 161) werden wir bei ihnen kaum finden³⁸.

Sporen spielen zwar in Datierungsfragen oft die entscheidende Rolle – in germanischen Gräbern zum Beispiel –, für das römische Germanenbild tragen sie aber nichts bei³⁹.

Altertümlich ist der Brauch, sich vor der Schlacht der Kleider zu entledigen, wie es noch für die Heruler der Völkerwanderungszeit berichtet wird. So absurd es uns heute vorkommen mag, scheint der Brauch, nackt in die Schlacht zu gehen, tatsächlich geübt worden zu sein und manche der antiken Bilder mit nördlichen Barbaren stellen das so dar. Dennoch mag hier Topik eine Rolle spielen⁴⁰.

Der Torques⁴¹ ist eher bei den Darstellungen von Galliern üblich, aber auch bei Germanen nicht auszuschließen⁴². Grundsätzlich beschränkt sich die Charakterisierung der germanischen Bewaffnung im römischen Bild auf ganz wenige Kampfutensilien, während die Römer und ihre Hilfstruppen mit allen Errungenschaften der Militärtechnologie ausgestattet sind.

³³ Vgl. Goldsworthy, *Army* 50; RGA 3 (1978) s.v. Bogen und Pfeil; RGA 17 (2000) s.v. Köcher.

³⁴ „As a result they [sc. die Germanen] were best suited to fighting individual massed battles and not protracted campaigns“, Goldsworthy, *Army* 51.

³⁵ Caes. Gall. 4,12.

³⁶ Goldsworthy, *Army* 50, auch 191 ff. 194 (germanische Kampflinie phalanxartig); Caes. Gall. 1,52 (Ariovist).

³⁷ Helme mit gut erkennbaren Helmbüschchen tragen etwa die sonst fast alle bis auf Stiefeletten vollkommen nackt erscheinenden Barbaren des Schlachtsarkophages in der Eremitage in St. Petersburg (Taf. 24, 2 [1587]). – V. Pingel, *Helm. Keltisch-germanischer Bereich*, in: NP V (1998) 331 f.

³⁸ Freilich konnten in römischen Diensten stehende Germanen den Kettenpanzer tragen, wie der Grabstein des Reiters *Respectus* aus Heidelberg zeigt: Walter, *barbares* 91 f. (ohne Nr., ohne Abb.); Alamannen 1997, 67 Abb. 48.

³⁹ Schlette 1972, Taf. VII, Sporen von Leuna.

⁴⁰ So hat etwa bereits G. Girke (Girke, *Tracht* II 13 ff.) die auf Nacktheit bei Germanen sich beziehenden Stellen in der

antiken Literatur kritisch hinterfragt, die oftmals nicht ‘nackt’ im eigentlichen Sinne, sondern ‘leicht bekleidet’, auch ‘ohne Mantel’ ausdrücken mögen. Girke ebenda 15 ff. zum Mantel bei den Germanen. – Siehe auch Anhang B zu Fragen der Topik.

⁴¹ Der Ausdruck ‘Torques’ bezeichnet einen meist gewundenen Halsreif als Schmuck. Den Römern galt dieser Halsschmuck als spezifisch gallisch, obschon er auch weitab von Gallien und schon bei den Medern und Persern gebräuchlich war. Die Geschichte der Torques ist noch nicht geschrieben. – Viele silberne Torques wurden in Skandinavien – mithin im nordgermanischen Bereich – gefunden. Im Kopenhagener Nationalmuseum und in Osloenser Sammlungen gibt es davon ganze Vitrinen voll. – Vgl. RGA 13 (1999) s.v. Halsschmuck (Halsring).

⁴² Bei der ‘Schilderhebung’ – in der römischen Armee damals (360 n. Chr.) erstmals praktiziert – Julians zum Augustus in Paris, woran Germanen als treibende Kraft wirkten, erfolgte die Krönung mit einem Torques. M. McCormick in: Chrysos – Schwarz, *Reich* 165 und 177 Anm. 56.

